Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 76 (2021)

Heft: 2

Artikel: Rückblick auf ein Arbeitsleben in der Landwirtschaft

Autor: Brülisauer, Tobias

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-976515

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rückblick auf ein Arbeitsleben in der Landwirtschaft

Tobias Brülisauer.[1] Im Laufe einer Lebenszeit gibt es verschiedene Etappen mit unterschiedlichen Motivationen und Sinnfragen. Ich stehe jetzt im 65. Altersjahr und damit kurz vor der Pensionierung.

Angefangen hat meine bäuerliche Laufbahn 1974, als ich mich entschloss, Bauer zu werden. In einer nichtbäuerlichen Familie ohne Bezug zur Landwirtschaft war das zumindest für meine Eltern eine sehr ausgefallene Idee. Ich habe das erst realisiert, als meine eigenen Kinder in der Berufswahl standen und ich beruhigt war, als sie einen Beruf wählten, den ich irgendwie nachvollziehen konnte. Ich rechne es meinen Eltern hoch an, dass sie mich in meiner Wahl unterstützten, auch wenn sie durchaus berechtigte Bedenken hatten, dass ich, ohne Aussicht auf einen Hof, diesen Beruf wählen wollte.

Es war mir immer klar, dass ich mich darum gut ausbilden musste; die Meisterprüfung war das klare Ausbildungsziel. In den ersten 10 Jahren war ich als landwirtschaftlicher Angestellter auf verschiedenen Höfen in der Schweiz tätig. **Dann hatte ich das seltene Glück, einen Hof pachten zu können. Es war der Betrieb eines kleinen Frauenklosters im Appenzellerland,** wo meine Familie mit 5 eigenen Kindern heranwuchs und ich meine Bauernleidenschaft voll ausleben konnte.

Während 25 Jahren, von 1985 bis 2010, war dies die beste Zeit meines Lebens. Die letzten 12 Jahre darf ich nun meine Erfahrung und mein Wissen in der Beratung und Kontrolle von Biobetrieben weitergeben.

In diesen bald 48 Jahren in der Landwirtschaft habe ich viele persönliche und berufliche Veränderungen erlebt, die mich nachdenklich, aber auch dankbar zurückdenken lassen. Einige Punkte daraus möchte ich im Folgenden beschreiben.

Grosse Veränderungen in der Landwirtschaft und Gesellschaft

Am Klosterbetrieb, wo ich gearbeitet habe, wird dieser Wandel sichtbar. Der grosszügige Stall wurde 1896 gebaut.

Der Bauernhof des Frauenklosters Wonnenstein in Niederteufen AR war 25 Jahre lang Lebens- und Arbeitsort. Alle Fotos: zVg

Damals arbeiteten nebst ca. 35 Nonnen fünf ledige Knechte auf dem Betrieb. Es gab den Meisterknecht, den Melker, den ‹Chari› mit den Pferden und die beiden Laufburschen. Mein Vorgänger hat 1955 als Meisterknecht begonnen und konnte den Betrieb 1976 pachten. Er war der erste verheiratete Bauer auf diesem Betrieb und beschäftigte bis zu meinem Pachtantritt noch 2 der alten Knechte. Die ersten Jahre bewältigte ich die Arbeit mit meiner Frau und einem Lehrling. Mit dem Wachsen der eigenen Familie reichte der Platz im kleinen Haus für den Stift nicht mehr und meine Frau und ich waren die einzigen Arbeitskräfte. Natürlich ist mit dem Verschwinden der menschlichen Arbeitskraft der Maschinenpark gewachsen. **Die Maschinen nehmen einem einen guten Teil der Arbeit ab – meint man.** Hat man nicht alle die Maschinen erfunden mit der Idee, dem Bauern die Arbeit zu erleichtern? Das ist irgendwie falsch gelaufen: statt dass es ‹ringer› wurde, reduzierte sich einfach die Anzahl Arbeiter oder die zu bewirtschaftende Fläche oder Tierzahl wuchs parallel dazu. Statt einer Erleichterung brachte der technische Fortschritt unter dem Strich mehr Stress und Anspannung für den Bauern. Ich habe oft gedacht: Früher mit 5 Knechten konnte einer gut krank werden, die anderen füllten die Lücke problemlos. Heute darf man auf dem Einmannbetrieb schlicht nicht mehr krank werden. In meiner Anfangszeit zettelten wir den Mist auf der Wiese tagelang mit der Gabel – heute sitze ich einen Tag lang ununterbrochen auf dem Traktor mit dem angehängten Güllenfass und bin abends wohl geschaffter als damals auf der Wiese … .

Interessant ist auch der Vergleich der Betriebsbuchhaltung von 1985 und 2010: Im ersten Jahr als Pächter gab es für die Teilnahme an der Betriebsberatung einen staatlichen Beitrag von Fr. 5 000 im Jahr. 25 Jahre später betrugen die Direktzahlungen auf dem flächen- und tiermässig praktisch gleichen Betrieb 10x mehr. Auch hier könnte man meinen, da müsste es dem Bauern doch zehnmal besser gehen. Doch auch dies ist nicht so: Interessanterweise war die Ersparnis, das was unter dem Strich der Familie letztlich blieb, genau gleich hoch. Auch die Direktzahlungen haben also keine Besserstellung der Bauernfamilie gebracht, sondern haben nur erreicht, dass der Stand vom Zeitalter der geschützten Produktpreise gehalten werden konnte.

[1] *Tobias Brülisauer lebt in Grub AR und ist seit 2015 im Beirat des Bioforums Schweiz. Sein besonderes Augenmerk gilt der Sorge um das (bio)bäuerliche Fundament des Bioforums.*

Entwicklungen in der Technik

Ich möchte da nur eines erwähnen: die **Siloballentechnik**. Ich erinnere mich noch gut, als die ersten ‹Strausseneier› aufkamen. Damals dachte wohl niemand, wie diese Technik bahnbrechend sein wird. Während langer Zeit gehörte der Ladewagen zur Standardausrüstung. Jetzt gibt es immer mehr Betriebe ohne einen solchen. Die Ballentechnik hat vieles verändert. Auf meinem Betrieb war der Engpass in der Heuernte stets das Abladen und Versorgen auf dem Stock. Die zu mähende Fläche musste sich nach der Kapazität des Abladens richten. Dies ist mit den Ballen nun anders: das Versorgen entfällt oder kann irgendwann später nachgeholt werden. Damit können Riesenflächen auf einmal gemäht werden. Auch die Distanz vom Feld zur Scheune spielt keine Rolle mehr; mit der Folge, dass der Druck auf freies Pachtland weiter zugenommen hat, auch weiter entfernte Bauern bieten mit. Die mit der Ballentechnik mögliche grossflächige Nutzung und das sofortige Einpacken beschleunigt das Aussterben der Biodiversität in den Wiesen wesentlich mit.

Während früher 2-3 Sonnentage ohne Regen nötig waren für die Futterkonservierung,

Bauer sein war mein Lebenstraum.

reicht ein Tag heute aus, um eine grosse Fläche zu ernten. Die Landwirtschaft folgt damit immer mehr dem Megatrend in der Gesellschaft: Alles ist machbar. Mit dem gesexten Samen haben wir uns auch die Freude bei der Geburt, wenn es das gewünschte Kuhkalb gab, wegrationalisiert. Stumpfen wir uns so nicht langsam ab, wenn alles einfach ‹machbar› wird?

Zum Schluss möchte ich noch einige persönliche Veränderungen beschreiben

Ich war überglücklich, als ich als freier Bauer den Pachtbetrieb übernehmen konnte. Während 20 Jahren war ich der festen Überzeugung, dass ich diesen sicher nicht vor dem 65. Altersjahr verlassen würde. Doch mit ca. 50 Jahren, glaube ich, machen auch viele Männer Wechseljahre durch. Die Kinder fliegen aus, bleiben nicht in der Landwirtschaft, die eigene Arbeitskraft schwindet langsam, die jährliche Routine auf dem Grünlandbetrieb wiederholt sich nur noch … . Da kommen plötzlich Empfindungen hoch, die einen nachdenklich machen. Ich merkte auch, dass mir gerade das täglich zweimalige Melken, zwar eine der Lieblingsarbeiten, auch keinen Spielraum für anderes liess. Ich war extrem angebunden, ja gefangen auf dem eigenen Betrieb. **Wollte ich das wirklich für den Rest meiner Zeit bis 65?** Auf eine entsprechende Anmerkung zu meiner Frau reagierte sie überraschend: Ja, vorher aufhören wäre doch eine gute Idee.

Es begann eine nachdenkliche Zeit, ein Abwägen. Ich merkte immer mehr, dass für viele Sachen, die ich noch gern machen würde, der Betrieb im Wege stand. Eines Abends beim Melken kam dann die entscheidende Idee: in 1,5 Jahren bist du 25 Jahre hier. Das wäre doch ein guter Moment, um einen Strich zu ziehen.

Mit 51 Jahren schrieb ich mit einem Jahr Kündigungsfrist das entsprechende Papier und brachte es der Mutter Oberin. Es bedeutete das Fallenlassen des gesamten Sicherheitsnetzes, wusste ich doch einzig, dass wir in einem Jahr gehen, aber weder wohin noch was ich dann arbeiten würde. Gottvertrauen, ja, das hatten wir.

Es hat sich dann beides gefunden, ein neues Haus und eine neue Arbeit. Doch der Abschied aus dem aktiven Bauernleben hat auch einiges gekostet, das so nicht geplant war. Die partnerschaftliche Rollenverteilung als Paar war auf dem Hof klar und eingespielt. Dies ist plötzlich weggefallen und musste neu definiert werden. Nicht einfach! Im ehemaligen Umfeld war ich der Klosterbauer, hatte eine Identität, ich und andere konnten mich einordnen. Das neue Haus steht in einem anderen Dorf, 30 km entfernt, wo wir niemanden kennen. Mein neuer Beruf als Berater und Kontrolleur ist nicht ersichtlich, **wir waren Nobodys am neuen Ort und so fühlte ich mich auch: Ohne Identität, wer bin ich noch?** Das war schwierig, Spannungen in der Partnerschaft, Wegfall der eigenen Identität … war so nicht geplant.

Glücklicherweise hat es sich nun wieder eingespielt, auch im neuen Berufsumfeld habe ich Fuss gefasst und konnte vieles unternehmen, was als Bauer damals nicht möglich gewesen wäre. Auch meine Frau fand im Altersheim eine Arbeitsstelle, die ihr voll zusagt.

Übrigens habe ich gestaunt über die Reaktionen von Berufskollegen, mit 52 Jahren einen gutgehenden Hof freiwillig zu verlassen. Es gab solche, die fanden das voll daneben, du hättest doch einfach mit melken aufhören können, man gibt doch die Grundlage für Fr. 50 000 Direktzahlungen nicht einfach auf … . Aber es gab auch jene, die unter vier Augen meinen Mut bewunderten und zugaben, auch schon daran gedacht zu haben und ich ihnen Ansporn gäbe, dran zu bleiben.

Ich bin auch heute noch voll überzeugt, Bauer sein ist der schönste Beruf. Er ist sogar mehr als ein Beruf, er beinhaltet einen eigenen Lebensstil, geerdet, verbunden mit dem Lauf der Natur, mit Leben und Sterben. Aber er verlangt auch viel: **Zeit, vor allem Zeit.** Dies kann man nur leisten, wenn Freude und Begeisterung mit dabei sind. Wenn man spürt, dass sie langsam schwinden, muss man sich mit der Situation neu befassen. Sonst läuft man Gefahr, als frustrierter Bauer zu enden, und das wäre sehr schade. ●

Rita und Tobias Brülisauer mit den 5 eigenen und den beiden Pflegekindern 2009.